

aus »Nexus« mehr macht als einen reinen Near-Future-Techno-Thriller. Zwei Drittel des Buches sind genau das: ein actiongeladenes Katz-und-Maus-Spiel zwischen verschiedenen Akteuren, die sich gegeneinander auszuspielen versuchen. Handfeste Agenten-thriller-Kost à la Tom Clancy, aufgemotzt mit jeder Menge Technik. Kaden Lane und Sam Cataranes geraten in Thailand zwischen alle Fronten, werden von Drogenbaronen ebenso attackiert wie von politischen Interessensgruppen, die entweder für oder gegen Nexus (und damit für oder gegen den Fortschritt) sind. Der Roman ist ein Actionfilm in Buchform, und trotz aller ethischen Diskussionen zwischen den Figuren ist »Nexus« wenig komplex. Das ist nicht negativ gemeint: »Nexus« unterhält so gut, dass man Naam auch ein paar Anfängerfehler bei seinem Debütroman verzeiht, etwa nebensächliche Szenen, die zu lang geraten, oder Sams dunkle Hintergrundstory: Als Kind war sie Opfer eines Kultes, dessen männliche Mitglieder sie jahrelang vergewaltigten. Solche Schicksale als Hintergrund für die Motivation von Frauenfiguren zu verwenden, ist schlicht eine platte Notlüge (und nervt zusehends). Bei den Kampfszenen, die ab der Hälfte stark zunehmen, kommen, neben allerlei Hightech-Schnickschnack, auch die modifizierten Kämpfer wie Sam Cataranes zum Einsatz, die dank Nexus nicht nur schneller denken und reagieren, sondern deren Körper auch durch allerlei Zukunftschirurgie aufgemotzt wurden und die Unglaubliches können und aushalten. Genau das Richtige also, wenn man sich nach einem langen Arbeitstag auf dem Sofa entspannen will.

*Elisabeth Bösl*

## **CLEMENS PECK**

### **IM LABOR DER UTOPIE – THEODOR HERZL UND DAS ALTNEULAND-Projekt**

*Suhrkamp Verlag, Berlin 2012 · 603 Seiten · € 39,95*

In der reichhaltigen Forschung zur literarischen Utopie wird ein Autor weitgehend ignoriert. Über Theodor Herzl, Autor des »Judenstaat« (1896) und Begründer des politischen Zionismus, ist in der einschlägigen Literatur so gut wie nichts zu finden. Dies ist er-

staunlich, ließe sich doch argumentieren, dass der Staat Israel eines der wenigen Beispiele – wenn nicht sogar das einzige – eines tatsächlich realisierten utopischen Entwurfes darstellt.

Die Beziehung zwischen Herzls Schrift und der utopischen Tradition ist allerdings komplex. Bereits in der Vorrede zum »Judenstaat« hält Herzl ausdrücklich fest, dass er keine Utopie geschrieben habe. Im Gegensatz zu den typischen utopischen Romanen – als Beispiel führt er »Freiland« (1890) seines Fast-Namensvetters Theodor Hertzka an, ein utopischer Roman, der bei Erscheinen für einiges Aufsehen sorgte – verzichtet Herzl im »Judenstaat« bewusst auf die für die Gattung typische detaillierte Beschreibung des propagierten jüdischen Gemeinwesens. Die vermeintliche Ablehnung der literarischen Utopie hinderte Herzl allerdings nicht daran, 1902 mit »Altneuland« einen in vielerlei Hinsicht klassischen utopischen Roman zu verfassen.

Interessierte sich die Utopieforschung bislang kaum für den Zionisten Herzl, so ignorierte die Zionismusforschung ihrerseits den Schriftsteller Herzl weitgehend. Angesichts der Bedeutung, die Herzl für die Entstehung des Staates Israel hat, erschien der erfolgreiche Journalist und angesehene Autor von Lustspielen fast als anrühige Figur. Entsprechend wird die Wandlung zum zionistischen Politiker und Organisator oft als eine »Bekehrung« beschrieben. Durch die Beobachtung des Dreyfus-Prozesses, über den er für die Wiener Zeitung *Neue Freie Presse* berichtete, erkannte der bis dahin leichtgewichtige Autor, dass Assimilation für die Juden keine Lösung darstellte, und wandelte sich über Nacht zum Staatsmann mit prophetischer Weitsicht. Soweit die »offizielle« zionistische Geschichtsschreibung.

Clemens Pecks Verdienst ist, dass er die beiden Herzls, den Schriftsteller und den Zionisten, in seiner Studie zusammenbringt und darlegt, dass der scheinbare Bruch in Herzls Biografie gar keiner ist. Vielmehr argumentiert Peck, dass das politische und das literarische Moment in Herzls zionistischem Schaffen eng verschränkt sind. Der Fokus liegt dabei vor allem auf dem bisher weitgehend missachteten »Altneuland«.

In einem ersten Schritt bettet Peck seinen Protagonisten in das literarische Milieu Wiens um die Jahrhundertwende ein und zeigt,



dass Herzl von seinen Zeitgenossen keineswegs als leichtgewichtiger Autor wahrgenommen wurde. Vielmehr wurde er für seine geistreichen Stücke gefeiert. Zu seinen Bewunderern gehörte auch der fast gleichaltrige Arthur Schnitzler, den heute kaum jemand im gleichen Atemzug mit Herzl nennen würde. Auch die Geschichte der vermeintlichen zionistischen Bekehrung wird von Peck ins rechte Licht gerückt: Herzl beschäftigte sich bereits in seiner »vorzionistischen Phase« mit der »Judenfrage«. In dem 1894 verfassten Theaterstück »Das neue Ghetto« muss sich Protagonist Jacob

Samuel gegen den allgemein grassierenden Antisemitismus zur Wehr setzen, zugleich aber erkennen, dass Assimilation keine Lösung ist. Der Ausweg liegt für Herzl zu diesem Zeitpunkt ausgerechnet im »männlichen« Duell, womit er auch auf das Klischee des verweiblichten Juden reagiert. Die Reifung zum selbstbewussten »Muskeljuden« muss dann auch Friedrich Löwenberg, die Hauptfigur von »Altneuland«, durchlaufen, bevor er nach Palästina reisen kann, wo der aufgeklärte und technisch fortschrittliche Judenstaat bereits Realität geworden ist.

Ein zentrales Anliegen Herzls war, wie mit den angeblich rückständigen Ostjuden zu verfahren ist. Die Lösung bestand für ihn im »Abfluss« nach Palästina. Damit sollte nicht nur »Druck« von der in Europa verbleibenden jüdischen Bevölkerung genommen werden, im Bearbeiten der Scholle würden die proletarischen Massen, von denen stets die Gefahr des gewaltsamen Umsturzes ausging, zudem veredelt und für die Zukunft fit gemacht werden. Hier

unterscheiden sich Herzls Argumentation und seine Vorurteile gegenüber den ungebildeten Massen aus dem Osten nur geringfügig von denjenigen der Antisemiten. Zugleich fällt auf, welche prominente Rolle Metaphern wie »Abfluss«, »Kanalisation«, »Umleitung« und »kommunizierende Röhren« in seinem Denken einnehmen. Dabei ist keineswegs immer eindeutig, inwieweit dieses hydraulische Vokabular nicht doch wörtlich zu verstehen ist.

Damit wären wir auch beim entscheidenden Punkt von Pecks Untersuchung: Der Zionismus ist für Herzl ebenso sehr ein politisches wie ein literarisches Projekt, bei dem er nicht nur die Texte, sondern auch sich selbst inszeniert. Das ging soweit, dass er den ersten Zionisten-Kongress, der 1897 in Basel stattfand, in allen Details plante und sich auch Gedanken zur Kleiderordnung machte. Ganz bewusst ordnete er eine für den Anlass eigentlich übertrieben elegante Abendgarderobe mit Frack, Zylinder und weißer Halsbinde an. Durch die steife Kleidung – so Herzls Überlegung – würde sich die angemessene feierliche Stimmung von selbst einstellen. Entgegen Herzls Behauptung im »Judenstaat« kommt auch der Tradition der literarischen Utopie in seinem Projekt eine zentrale Rolle zu; diese war, wie es heißt, »von Beginn an am Design der zionistischen Bewegung und Agenda beteiligt«.

Pecks material- und kenntnisreiche Untersuchung ist über weite Strecken eine aufschlussreiche und kurzweilige Lektüre. Manche Passagen sind theoretisch vielleicht etwas übermunitoniert und mit einem Umfang von 570 Seiten Text ist »Im Labor der Utopie« auch etwas zu ausführlich geraten. Angesichts der sorgfältigen Aufmachung des Buches erstaunt zudem das Fehlen eines Index. Das sind vor dem Hintergrund der gekonnten Verbindung biografischer, historischer und literarischer Aspekte aber lässliche Fehler, die den Wert von Pecks Studie nur wenig schmälern.

*Simon Spiegel*